

‚Rasse‘, ‚Ethnie‘ und ‚Kultur‘? Kuratorische Praktiken für Museumsbestände aus der deutschen Kolonialzeit am Beispiel von Samoa

Durch die europäische Expansion gelangten Beschreibungen außereuropäischer Menschen, ihres Aussehens, ihrer materiellen Kultur, ihrer Sozialstrukturen und sozialen Praktiken nach Europa. Einher gingen Versuche, diese Schilderungen zu systematisieren und auf eine vergleichende Basis zu stellen. Der deutsche Kolonialismus setzte im Vergleich zu den anderen imperialen Mächten Europas wie Holland, England oder Frankreich relativ spät ein; als zeitliche Schwelle wird jene von ca. 1880 anerkannt. Mit Blick auf das vorliegende Themenheft spannte der deutsche Kolonialismus in der Tat einen ‚globalen Raum‘ auf, der von Südwest-Afrika über China (Marinestützpunkt Tsingtau) bis Ozeanien reichte und damit eine enorme Bandbreite an klimatischen und naturräumlichen, aber auch extrem unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Bedingungen vor Ort vorfand. Zur normativen und ästhetischen Kartierung und in den ersten Versuchen der Systematisierung waren damals europäische Disziplinen wie die Ethnologie und Kunstgeschichte relevant. Mit den institutionellen Regimen und Akteuren dieser Fachrichtungen, aber auch kolonialadministrativer Kontexte wurden Objekte aus den Lokalkulturen transferiert und dienten in Deutschland zum Aufbau von ethnologischen und kunsthistorischen Museen.

Eine Reihe deutscher Forschungsreisen führte seit den 1860er Jahren nach Ozeanien. Die wichtigste kolonialzeitliche Arbeit zu Samoa ist Augustin Krämers zweibändiges Werk *Die Samoa-Inseln. Entwurf einer Monographie mit besonderer Berücksichtigung Deutsch-Samoas* (1902–03). Neben Wissenschaftlern waren es jedoch auch ortsansässige Deutsche, Reisende und Militärs, welche den Diskurs über Ozeaniens Menschen prägten und zuweilen Objekte sammelten; exemplarisch seien für Samoa hier die Berichte Erich Schultz-Ewerths (1926) und Frieda Zieschanks (1918) erwähnt (vgl. Schindlbeck 2001). Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Theoretisierung und Verwendung der Begriffe ‚Rasse‘, ‚Ethnie‘ und ‚Kultur‘ im deutschsprachigen Raum während der deutschen Kolonialzeit – sowie auf ihre heutige Auffassung und Operationalisierung in der Ethnologie und in ethnologischen Museen.

OPERATIONALE BEGRIFFE ALS SCHLÜSSEL ZUR DEUTSCHEN KOLONIALZEIT

➤ ‚Rasse‘

Hierarchisierende Klassifizierungen von Menschen nach phänotypischen Merkmalen und die gleichzeitige Zuschreibung nicht-physischer Eigenschaften finden sich schon im 16. Jahrhundert in der Kolonialzeit in Lateinamerika. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert verfestigte sich die Idee, dass Menschen nicht einem göttlichen Schöpfungsakt, sondern biologischen Gesetzmäßigkeiten und einer Evolution unterworfen seien. In den 1860er Jahren entstand die Forschungsrichtung der biologischen Anthropologie, die sich um eine entsprechende Systematisierung, Theoretisierung und Beweisführung bemühte. Die ethnozentristische Annahme, dass der europäische Mensch die höchste Entwicklungsstufe der Evolution darstelle, verstärkte eine Klassifizierung von Menschen nach hauptsächlich äußeren Merkmalen oder ‚Rassen‘. Aufgrund der geringen Datengrundlage wurden umfangreiche Schädel- und Knochensammlungen angelegt sowie in großem Stil anthropometrische Messungen durchgeführt. Akademische, aber auch populärwissenschaftliche Werke begannen ihre Beschreibung ferner Weltregionen gewöhnlich mit der Physis, aber auch einer psychisch-geistigen Charakterisierung der Bewohner (vgl. Krämer 1903, 35–49 oder Zieschank 1918, 23–25, 98–100; Waal 1976, 116–159, 256–292, zuletzt Ahrndt et al. 2021).

Abb. 1 Carl und Fritz Marquardt mit Frauen der Samoa-Schau auf einer Studioaufnahme, 1896 (Foto: Museum am Rothenbaum [MARKK], Hamburg, Inv.-Nr. Ikono 19a)



➤ **„Ethnie“ / „Ethnische Gruppe“ / „Ethnische Einheit“**

Physische und geistig-psychische Charakteristika wurden von den akademischen und nicht-wissenschaftlichen Akteuren der Kolonialzeit überwiegend als allenfalls über lange Zeiträume veränderliche Gegebenheiten aufgefasst. Der Begriff der ‚Ethnie‘ fand bei ihnen selten Verwendung oder wurde gar definiert. Dennoch ist aufgrund des unhinterfragten Gebrauchs von Zuschreibungen wie ‚die‘ Samoaner, Papua usw. davon auszugehen, dass ‚Ethnie‘ als dauerhafte und fest umrissene Abstammungsgemeinschaft mit einer spezifischen Kultur verstanden wurde.

Im Falle Samoas definierte Augustin Krämer ‚Ethnologie‘ und ‚Ethnographie‘ eindeutig in Bezug auf die Dokumentation der spezifisch samoanischen materiellen und geistigen Kultur (Krämer 1902, 1f.). ‚Ethnie‘ kann damit zu jener Zeit als eine Kategorie interpretiert werden, in der physisch-geistig-psychische und kulturelle Merkmale als idealtypisch vereint angenommen wurden.

➤ **„Kultur“**

Die Ethnologie der Kolonialzeit ging davon aus, dass jede ‚Ethnie‘ über ein spezifisches Inventar an Kulturzügen verfüge. Dazu gehörten im Bereich der materiellen Kultur Objekte, im Bereich der immateriellen Kultur etwa Musik, Sprache, Überlieferungen, aber auch bestimmte Werte, soziale Strukturen und Praktiken bzw. eine typische Konfiguration hieraus. ‚Kultur‘ wurde damit als komplett beschreibbar und erfassbar aufgefasst. Das Ziel der Forschung bestand darin, eine möglichst vollständige Dokumentation und, im Falle der materiellen Kultur, Sammlung dieser Manifestationen anzulegen. Wissenschaftliche Publikationen behandelten gewöhnlich monografisch bestimmte Bereiche der Kultur, wie Kapitelüberschriften wie ‚Fischerei‘, ‚Handwerk‘, ‚Schmuck und Kleidung‘ (z. B. Krämer 1903, VII) zeigen.

Der Sozialevolutionismus war das gängige Erklärungsmodell: In der Entwicklung menschlicher Gesellschaften, so die Annahme, gebe es die Bewegung vom Einfachen zum Komplexen. Außereuropäische Ethnien mit den ihnen eigenen kulturellen Konfigurationen seien als Relikte früherer Stufen zu sehen, von denen sich die Menschheit zu ihrer höchsten Vollendung, nämlich der europäischen Kultur, fortbewegt habe. Durch den Kontakt mit der überlegenen europäischen Zivilisation seien viele Ethnien zum Aussterben verurteilt, was die Dokumentation ihrer geistigen und die Sammlung ihrer materiellen Kultur umso dringlicher mache. Akademiker bemühten sich intensiv, für viele Bereiche der Kultur Stufenmodelle der Entwicklung zu postulieren und anhand von umfangreichen Dokumentationen für verschiedene Ethnien zu belegen. Erst nach dem Ersten Weltkrieg und damit nach dem Ende der deutschen Kolonialzeit wurde der Sozialevolutionismus vom Diffusionismus als Paradigma abgelöst, welcher von Kulturmanifestationen nicht durch eigengesetzliche Entwicklung, sondern durch Migration und Beeinflussung ausging (Waal 1976, 160–180).

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts erkannte eine Reihe von biologisch-anthropologisch und -ethnologisch arbeitenden Forschern, dass die postulierte Evolution vom Einfachen zum Komplexen sich anhand der anthropometrischen Merkmale von sogenannten Rassen, aber auch anhand von Manifestationen der materiellen und geistigen Kultur nicht belegen ließ: Wenig differenzierte materielle Kultur konnte mit höchst komplexen immateriellen Systemen einhergehen. Die Identifizierung abgrenzbarer ‚Rassen‘ anhand anthropometrischer Messungen hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg überholt (Ahrndt et al. 2021, 62). Unter Wissenschaftlern war eine eindeutige Hierarchisierung nach ‚Rasse‘ und ‚Kultur‘ also durchaus auch schon während der Kolonialzeit umstritten (z. B. Boas 1911; vgl. Luschan 1922, 13–16). Bei vielen

(Kolonial-)Politikern, Journalisten und Schriftstellern sowie den von ihnen beeinflussten Rezipienten einer vereinfacht-popularisierten Version von Wissenschaft galt die Idee von ‚primitiven‘, das heißt am Anfang einer biologisch-gesellschaftlichen Evolution stehenden außereuropäischen Menschen jedoch als gesetzt: Sie ermöglichte ein Überlegenheitsgefühl, verpflichtete zugleich zur gesellschaftlich-sittlichen ‚Hebung‘ der ‚weniger Entwickelten‘ und legitimierte damit die Kolonisierung und Machtausübung.

➤ **Zum heutigen Gebrauch kolonialzeitlich operationaler Begriffe**

Menschliche Variabilität ist auch heute noch ein Forschungsfeld der biologischen Anthropologie, etwa im Bereich der Populationsgenetik. Eine Etablierung voneinander abgrenzbarer ‚Rassen‘ oder gar eine Hierarchisierung gilt jedoch als lange überholt.

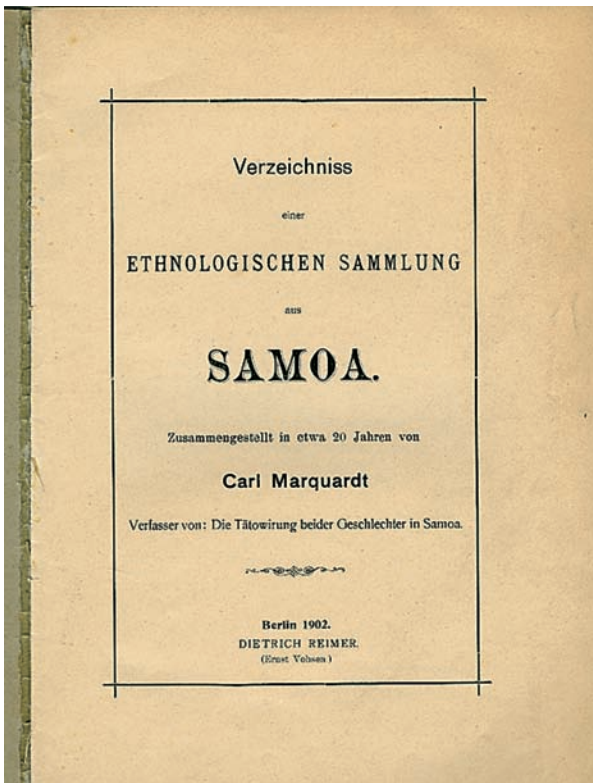


Abb. 2 Titelseite von Carl Marquardts Angebotsbroschüre für Objekte aus Samoa, 1902 (Foto: Nicolai Kästner, Museum Fünf Kontinente, München)



Abb. 3 Tupua Tamasese Lealofi und die anderen Mitglieder der Samoa-Schau von 1910/11. Tamasese trägt einen kostbaren, mit Harzüberzug glänzend gemachten Rindenbaststoff, dazu einen Fliegenwedel, das Rangabzeichen eines Sprecherhäuptlings, über der Schulter. Der Mann mit Turban hinter ihm ist sein Sprecherhüptling Aiono. Zur Völkerschau verkaufte Ansichtskarte [Privatsammlung H. Thode-Arora]

‚Rasse‘ ist daher keine valide biologische Kategorie, sondern ein soziales Konstrukt zur Klassifizierung von Menschen aufgrund physischer Merkmale, von denen auf sozio-kulturelle oder psychische geschlossen wird, meist, wenn auch nicht ausschließlich, im Kontext einer herabsetzenden Ausgrenzung. In diesem Sinne eines sozialen Konstrukts, und daher stets in Anführungszeichen, wird der Begriff in diesem Text verwendet (vgl. Thode-Arora 1999, 30; Sökefeld 2007).

‚Kultur‘ wird als der erlernte, nicht angeborne Teil menschlichen Verhaltens einer Gruppe oder Gemeinschaft verstanden. Sie bildet ein komplexes System von Ordnungen, Normen, Werten, Weltanschauungen, Ästhetiken und kognitiven Clustern, die in Formen materieller Kultur und immaterieller Kultur, aber auch in Handlungen ihren Ausdruck finden: „culture is everything that man does, makes, and thinks..., or the ‚total way of life of any society““ (Waal 1976, 336). In der heutigen Ethnologie gilt für den Begriff ‚Ethnie‘ eine konstruktivistische Grundannahme, nach der weder Kultur noch ethnische Zugehörigkeit primordiale, überzeitliche Kategorien sind: Beide werden zwischen menschlichen Akteuren ständig situativ und oft strategisch verhandelt. Wer zu einer ethnischen Einheit als zugehörig betrachtet wird und wer nicht, was als ‚eigenes‘ und ‚fremdes‘ Kulturelement oder -cluster definiert wird, unterliegt beständigen Aushandlungen sowie Selbst- und Fremdzuschreibungen dieser Akteure. ‚Ethnie‘, ‚ethnische Gruppe‘ oder ‚ethnische Einheiten‘ werden als Wir- oder Sie-Gruppen aufgefasst, zu denen von Akteuren durch identitätsstiftende Merkmale Zugehörigkeit konstruiert und signalisiert wird. Ethnische Einheiten unterscheiden sich von anderen sozialen Gruppen, etwa einem Chor, dadurch, dass sowohl die (vermeintliche) gemeinsame Abstammung als auch die – erfundene, vergessene, wiederbelebte – ‚eigene‘ oder ‚fremde‘ Kultur dabei häufig als Markierung von Zugehörigkeit dienen und zugleich wirkmächtige, oft sehr unmittelbar Emotionen aktivierende Elemente der Bildung von Wir- und Fremdgruppen sind: Es ist die *Ideologie* einer gemeinsamen Abstammung und Kultur, was eine Ethnie mit ihren Zugehörigkeits- und Abgrenzungsmechanismen ausmacht (Barth 1969; Hahn 2013, 55; Sökefeld 2007; Thode-Arora 1999, 21).

ZUM KURATORISCHEN UMGANG MIT EINER KOLONIALZEITLICHEN SAMMLUNG AUS SAMOA

Mit dem zunehmenden Einfluss britischer, US-amerikanischer und deutscher Händler und Unternehmer wie Plantagenbesitzer verfestigten sich die kolonialen Strukturen auf Samoa und führten 1889 zu einer Dreimächterregierung. 1899 wurde der Ostteil der Inselgruppe US-amerikanisches Protektorat, der Westteil deutsche Kolonie. 1914 besetzten neuseeländische Truppen West-Samoa, womit die deutsche Kolonialzeit dort ihr Ende fand. Konzepte von ‚Rasse‘, ‚Ethnie‘ und ‚Kultur‘ fanden seit den 1850ern in spezifischen Diskursen ihren Ausdruck. Im Gegensatz zu den Bewohnern Ost- und Südwestafrikas sowie Neuguineas wurden die hellhäutigen Samoaner mit ihren einem europäischen Schönheitsideal entsprechenden Gesichtszügen und ihrem Körperbau, ihrer geschichteten Gesellschaft und ihrer Betonung von Zeremoniell und Protokoll relativ weit oben auf der evolutionistischen Skala angesiedelt (Hiery 2020, 10; vgl. z. B. Schultz-Ewerth 1926, 21). Diese Lehrmeinungen wurden weniger von Wissenschaftlern, vielmehr von Politikern, Reisenden und Militärs unter anderem über Zeitungsartikel und gedruckte Reiseberichte verbreitet. Diese Einstellung zeigte sich besonders augenscheinlich in der Haltung zu interethnischen Ehen, die überall auf der Welt ein Gradmesser sozialer Distanz sind. Gerade in Samoa gab es eine große Zahl solcher Heiraten, und sie waren trotz eines 1912 erfolgten Verbots sehr viel akzeptierter als in anderen deutschen Kolonien. Begründet wurde dies mit einer schon relativ hohen Evolutionsstufe und dem Entwicklungspotential der Samoaner, manifestiert in deren Schönheit, Grazie, Intelligenz und Bildbarkeit (Rigotti 2019, 221–227; vgl. Zieschank 1918, 23, 108, 109).

➤ Eine Museumssammlung und ihre Aktivierung für samoanische Nachfahren

Am Beispiel einer in der Kolonialzeit zusammengetragenen Sammlung aus Samoa soll gezeigt werden, wie die kolonialzeitlichen Konzepte von ‚Rasse‘, ‚Ethnie‘ und ‚Kultur‘ für die aktuelle, partizipative Museumsarbeit kontextualisiert werden können. Mehrere Samoa-Konvolute kamen bis 1916 im Umfeld von Völkerschauen in das heutige Museum Fünf Kontinente in München. Eines geht auf den Sammler, Ethnographica-Händler und Völkerschau-Organisator Carl Marquardt (1860–1916) zurück, der zusammen mit seinem auf Samoa ansässigen Bruder Fritz (1862–?) drei Samoa-Schauen organisierte, welche 1895–97, 1900–01 und 1910–11 auf Tournéen durch Mitteleuropa gingen. Völkerschauen waren bis in die 1930er Jahre eine weit verbreitete Form des Unterhaltungsgeschäfts in der gesamten westlichen Welt. Menschen meist außereuropäischer Herkunft wurden für die Dauer von mehreren Monaten rekrutiert, um vor zahlendem Publikum Dinge zu zeigen, die als ‚typisch‘ für ihre Herkunftskultur erachtet wurden. Als Medium der Populärkultur, das durch Tournéen und große Besucherzahlen ein Millionenpublikum erreichte, verstärkten Völkerschauen Stereotype über Menschen anderer Weltregionen: Sie arbeiteten mit *ethnic othering* und betonten die Alterität (Abb. 1).

Ab 1902 versandte Carl Marquardt an Museen Angebotsbroschüren für ethnographische Objekte aus Samoa, die er im Verlauf der letzten 20 Jahre zusammengetragen hatte (Abb. 2). Die Broschüre ist in Objektgruppen aufgeteilt, etwa Rindenbaststoffe, Holzobjekte, Fischfanggeräte und anderes mehr. Er schreibt über die angebotene Sammlung: „Dieselbe enthält nahezu alles, was die Samoaner unserer Zeit überhaupt producirt haben. [...] Die Sammlung wird auf Wunsch auch um weitere Stücke in durchaus abweichenden Mustern vergrößert.“ (Marquardt 1902, 3, 15) Diese Bemerkung und weitere Auflagen der Broschüre in den folgenden Jahren weisen darauf hin, dass die Verkaufsobjekte durch stetigen Nachschub aus Samoa, wohl übersandt von Fritz Marquardt, ersetzt werden konnten.

Marquardt offerierte die Objekte also gemäß dem zu jener Zeit in der Ethnologie vertretenen Paradigma, dass die Kultur einer ‚Ethnie‘ in ihren materiellen und geistigen Äußerungen komplett sammel- und erfassbar sei: Ethnographica wurden als Belegstücke für ‚charakteristische‘ Aspekte der fremden Kultur gesehen, die man durch andere, gleichartige und -wertige Exemplare ersetzen zu können glaubte. In den zu den Schauen verkauften Programmbroschüren gab es kurze Abhandlungen zu „Land und Leu-

ten“, die im selben Stil gehalten waren wie wissenschaftliche Werke. Sie begannen mit einer Beschreibung des Aussehens und ‚Charakters‘ der Samoaner, um dann zu samoanischen Objekten überzugehen. Wie bei vielen Völkerschauen üblich, so reiste auch mit den Marquardt-Schauen eine ethnografische Sammlung mit, die als *Sideshow* zur Belehrung des Publikums ausgestellt wurde – angekündigt als „Ausstellung sämtlicher Erzeugnisse“. Auch hier findet sich also die Vorstellung einer komplett sammelbaren materiellen Kultur. Viele Veranstalter warben mit dem ‚wissenschaftlichen Wert‘ der Schauen, und eine Reihe von ihnen bemühte sich um ‚Authentizität‘: Neben dem Erwerb ‚typischer‘ Objekte wurden Völkerschauteilnehmer vorzugsweise gemäß dem phänotypischen Ideal ihrer Region rekrutiert (Marquardt 1895, 1900, 1910; *Münsterischer Anzeiger* 1896, vgl. Thode-Arora 1989, 59–90, 127–136; Balme 2007). Welche der heute in Museen befindlichen Objekte der Marquardt-Sammlung tatsächlich in den Völkerschauen als Requisiten genutzt wurden, welche aus den *Sideshow*-Ausstellungen stammten und welche unabhängig davon erworben wurden, lässt sich nicht mehr eruieren.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Sammlung (vgl. Thode-Arora 2014) dienten die in verschiedenen Museen befindlichen Objekte und Fotos aus dem Umfeld der Samoa-Schauen als Untersuchungsgegenstand. Völkerschauteilnehmer wurden häufig gemäß den anthropologischen Standards zur Erfassung physischer Merkmale frontal und im Profil fotografiert (u. a. im Katalogteil der Berliner Kolonialausstellung von 1896 im Beitrag von Luschan 1897), manche museumseigene Dokumentationen sowie während der Schauen entstandene und zum Verkauf gedachte Fotografien verzeichnen Namen und Alter der



Abb. 4 Angeführt von Tiufea Mata'ia, dem Sprecherhäuptling des samoanischen Staatsoberhaupt, singen und tanzen Mitglieder der samoanischen Delegation und Diaspora-Community im Januar 2014 in der Ausstellung unter dem Bild, das den Vater und die Großeltern des heutigen Tamasese zeigt, und neben den von Tamasese Prinzregent Luitpold geschenkten Objekten (Foto: Marianne Franke, Museum Fünf Kontinente, München)

abgebildeten Personen: Die Aufnahmen waren ursprünglich in einem Kontext der ‚Rassenforschung‘ bzw. Kommerzialisierung der Schauen entstanden. Im Verlauf der Recherche gelang es, jede einzelne Person, die zwischen 1895 und 1911 an einer der drei Samoa-Schauen teilgenommen hatte, namentlich und mehrheitlich auch bildlich zu identifizieren. In Zusammenarbeit mit samoanischen Kollegen konnten dann anhand der Namen die Herkunftsdörfer der meisten Völkerschauteilnehmer eruiert und Nachfahren ausfindig gemacht werden, um Interviews mit ihnen zu führen und in Austausch über die historischen Akteure, ihre Erzählungen und Erlebnisse sowie die Ereignisse während der Schauen zu treten.

Dass die Personen auf den Fotos namentlich benannt und entsprechenden Familien zugeordnet werden konnten, weckte in den Hintergrund geratene Erinnerungen bei den Nachfahren. Die samoanischen Narrative relativierten westliche kolonialzeitliche Schilderungen, aber auch heutige Diskurse zu Völkerschauen und Objekttransfers erhellend. Während einschneidende Ereignisse der deutschen Kolonialzeit, etwa die Deportation von Männern der eigenen Familie in Gebiete fern von Samoa, deutlich als traumatisch artikuliert wurden, waren die meisten Überlieferungen zu den Völkerschaureisen positiv konnotiert. Stark betont wurde die samoanische *Agency*: Die Vorfahren fassten die Völkerschaureisen wohl wie eine samoanische *Malaga* auf – eine Besuchsreise, bei der ein Titelträger (*Matai*) mit Gefolge über Wochen in ein anderes Dorf reist, dort großzügig bewirtet wird und sich samt Entourage mit in Samoa hochgeschätzten Höflichkeitsbezeugungen und Aufmerksamkeiten in Form von Redekunst, Gesang, Tanz und dem Austausch von Geschenken erkenntlich zeigt. Die Nachfahren schilderten, belegt durch samoanische Schriftquellen, wie *Matai* sich sehr bewusst für die Teilnahme an den Schauen entschieden, eine in samoanischem Protokoll bewanderte Entourage aus jungen Leuten mitnahmen und welche europäischen Würdenträger bis hin zu Wilhelm II. sie trafen. Liest man die europäischen Quellen zwischen den Zeilen, finden sich vielfache Belege für samoanisches Protokoll und für Geschenkaustausch der oft ranghohen *Matai* mit Adligen und gekrönten Häuptern im Rahmen der Schauen. Eine samoanische Familie bewahrt bis heute das Geschenk Kaiser Wilhelms auf, eine mit dem Namen ihres Vorfahren gravierte goldene Taschenuhr.

Aus Sicht der Veranstalter waren die Völkerschauen als *Infotainment* für die Besucher angelegt: Die Völkerschaureisenden galten als Prototypen ihrer ‚Rasse‘, ‚Ethnie‘ und ‚Kultur‘, ebenso die am Rande der Schauen gezeigten und an Museen verkauften Sammlungen. Aus samoanischer Perspektive stellten sich die Schauen hingegen als eine strategisch genutzte Möglichkeit dar, Würdenträger der Kolonialmacht gemäß den Regeln samoanischen Protokolls zu treffen und mit ihnen Geschenke zu tauschen: Bis heute dient der zeremonielle Austausch von Geschenken in Polynesien dazu, wichtige Beziehungen zu etablieren und zu validieren. Neben der Sammlung Marquardt geht ein weiteres Konvolut im Museum Fünf Kontinente auf ein Treffen des hohen Titelträgers Tupua Tamasese Lealofi (1863–1915; *Abb. 3*) mit dem bayerischen Prinzregenten Luitpold und deren Geschenkaustausch am Rande der Völkerschau zurück. Solche Treffen verstärkten nach der Rückkehr das Prestige und die Stellung der *Matai* im innersamoanischen Konkurrenzkampf um hohe Titel (Thode-Arora 2014).

➤ Die Aktivierung der Sammlung in einer Ausstellung

Ziel der aus dem Projekt resultierenden Ausstellung *From Samoa with Love? Samoa-Völkerschauen im Deutschen Kaiserreich. Eine Spurensuche* (31.1.–30.11.2014) war die Offenlegung von kolonialen Unrechtskontexten, aber auch von europäischen wie samoanischen Perspektiven auf die Schauen und Objekttransfers im Kontext der Völkerschauen. Die Ausstellung sollte interessant für ein europäisches Publikum sein, das kaum Vorkenntnisse von samoanischer Kultur und deutsch-samoanischer Geschichte besaß, zugleich aber ein sensibles historisches Thema so aufarbeiten, dass die samoanischen Nachfahren sich und ihre Geschichte darin repräsentiert fänden. Genealogisches Wissen und die Deutungshoheit hinsichtlich Erzählungen über die Vorfahren obliegen in Samoa den *Matai*, Titelträgern auf Familien-,



Abb. 5a und 5b Werke von Michel Tuffery, links: Kamm *Mulinu'u to Berlin*. Acryl, 30 x 17,8 cm. München, Museum Fünf Kontinente, Inv.-Nr. 14-337 748; rechts: Kamm *The Court House, Apia, Samoa*. Rimu-Holz, 36,8 x 14,7 cm. München, Museum Fünf Kontinente, Inv.-Nr. 14-337 750 (Fotos: Marietta Weidner, Museum Fünf Kontinente, München)

Dorf-, Distrikt- und Archipelebene. Jeder Katalog- und Ausstellungstext, der samoanische Völkerschaureisende betraf, wurde den entsprechenden *Matai* und anderen Nachfahren zur Autorisierung vorgelegt. Aufgrund konkurrierender Familiendeutungen hinsichtlich des Status und der historischen Rolle einzelner Würdenträger mussten hier zuweilen Kompromisse ausgehandelt werden.

Ein weiteres Feld westlicher und samoanischer Aushandlung war die Ausstellungseröffnung: Da nicht alle *Matai* eingeladen werden konnten, wurde jedem von ihnen die – von vielen gern genutzte – Gelegenheit gegeben, einen Text über die eigenen Vorfahren unter den Völkerschaureisenden für eine Hörstation aufzunehmen. Für die Eröffnung, bei welcher das samoanische Staatsoberhaupt und eine samoanische Delegation zugegen waren, kam von deutscher politischer Seite die Vorgabe, keine samoanische Musik oder Tänze zu zeigen, da dies an die Völkerschauen erinnern könne. Dies wurde mit Empörung von Vertretern der samoanischen Diaspora-Community in Deutschland, Österreich und der Schweiz aufgenommen, von denen sich viele spontan am Eröffnungsabend einfanden. Als Kompromisslösung vereinbarten wir eine samoanische Intervention nach der letzten offiziellen Rede. Die Diaspora-Vertreter stimmten samoanische Lieder an, und auch in der Ausstellung selbst kam es zu spontanen Liedergesängen, Tänzen und der Rede eines Sprecherhäuptlings unter den Fotos und neben den Objekten der Vorfahren (Abb. 4). Dies hinterließ einen tiefen Eindruck bei den deutschen Besuchern wie auch bei den anwesenden Samoanern: Entsprechende Handyaufnahmen fanden schon in derselben Nacht über *Social Media* in Samoa Verbreitung.

Für die Ausstellung konnte der samoanisch-neuseeländische Künstler Michel Tuffery gewonnen werden, der sich intensiv mit deutsch-samoanischer Geschichte befasst und Teile seines Werkzyklus *Siamani-Samoa* zur Verfügung stellte (Abb. 5a und 5b). Nach dem Vorbild samoanischer Holzkämme fer-

tigte Michel Tuffery große verfremdete Kämmen, welche in Vignetten ikonische Elemente der deutschen und samoanischen Kultur zeigen – hier neben Kokospalmen und Mustern von Rindenbaststoffen das Brandenburger Tor, Tamaseses Versammlungshaus und das in der Kolonialzeit errichtete Gerichtsgebäude in Apia, welches auch für die samoanische Unabhängigkeitsbewegung eine wichtige Rolle spielte und 2020 abgerissen wurde (vgl. Abb. 5 im Beitrag Falser). Er erzeugte zudem in der Ausstellung Sichtachsen zwischen den historischen Objekten oder Fotografien und seinen Werken, welche dieselben historischen Persönlichkeiten oder Objekte zeigten. Dies musste deutschen Besuchern erklärt werden; die während der Ausstellungslaufzeit befragten samoanischen Besucher verstanden hingegen diese Bezüge sofort. Viele samoanische Ausstellungsbesucher bewunderten die historischen Objekte, welche Fertigkeiten demonstrierten, die heute zum Teil verloren sind, und die sich dank Marquardts Dokumentation spezifischen Dörfern zuordnen ließen. Restitution war zum Zeitpunkt der Veranstaltung kein Thema. Stattdessen nährten die Objekttransfers der Vergangenheit und die Zusammenarbeit im Rahmen der Ausstellung die Hoffnung, deutsch-samoanische Beziehungen in vielerlei Hinsicht wieder aufleben zu lassen. Dem Wunsch der samoanischen Delegation entsprechend, stellte das Museum über seinen Freundeskreis Kontakte zu für Samoa interessanten bayerischen Wirtschaftsvertretern her. Zudem wurde eine Begegnung zwischen Tamaseses Enkel, zugleich Staatsoberhaupt von Samoa, und einem Vertreter der bayerischen Königsfamilie ermöglicht – 100 Jahre nach dem historischen Treffen zwischen Tamasese und Luitpold und im Vergleich zum Völkerschaukontext unter anderen politischen Rahmenbedingungen (Thode-Arora 2019).

FAZIT – METHODISCHE QUERVERWEISE

Fotobestände vor 1914 in ethnologischen Museen gehen in Teilen auf Bestrebungen der anthropologischen Dokumentation im Sinne einer ‚Rassenlehre‘ zurück. Auch Objektsammlungen wurden gemäß kolonialzeitlichen Auffassungen von ‚Ethnie‘ und ‚Kultur‘ angelegt und entsprechend geordnet. Wie das Beispiel der Samoa-Sammlung und -Ausstellung im Museum Fünf Kontinente zeigt, können sie trotz dieser historischen Operationalisierungen für heutige *Shared-history*-Projekte aktiviert werden. Neben einer sorgfältigen Kontextualisierung anhand europäischer Archivalien ist es gerade die Zusammenarbeit mit Vertretern der Herkunftsgemeinschaften, welche für beide Seiten neue Erkenntnisse bringt. Zentral ist dabei die Partnerschaft nicht mit beliebigen Personen, sondern mit jenen, die von ihrer Gesellschaft autorisiert sind, über bestimmte Objekte, Personen oder Gegebenheiten zu sprechen und zu verhandeln. Im Falle des Münchner Samoa-Projekts etwa wurde zunächst die Zustimmung aller drei hohen Titelträger Samoas eingeholt. Wichtigste Kooperationspartner waren nach deren Autorisierung dann die *Matai* der Nachfahren-Familien von Völkerschaureisenden. Mitglieder der deutschsprachigen Diaspora-Community und ein Künstler fanden aber in der Ausstellung ebenfalls Gehör. Historische Objekte und Fotos erwiesen sich dabei als wiederbelebbares Erbe für vergessene Fertigkeiten, aber auch für die Erinnerung an und Erneuerung von Beziehungen.

Zentral für eine differenzierte kuratorische Praxis ist daher die grundsätzliche Erkenntnis, dass europäische Perspektiven auf Objekte, aber auch auf geteilte Kolonialgeschichte nicht allgemeingültig, sondern nur verschiedene Facetten unter vielen anderen sind. Schon der europäische Kunstbegriff, der sich im Hinblick auf ozeanische Objekte durch Sammler und expressionistische Künstler um 1900 entwickelte, ist höchst problematisch, hierarchisierend und wertend: Eine der raren, auf dem heutigen Kunstmarkt im Millionenbereich gehandelten Holzfiguren von der kleinen Insel Nukuoro etwa repräsentierte ein göttliches Wesen, das dort ebenso von einem unscheinbaren, aber als genauso wertvoll und numinos erachteten Korallenstein dargestellt werden konnte. Ozeanische ‚Kunst‘ im westlichen Sinn scheinen zudem nur von Männern hergestellte Werke, etwa Schnitzereien, zu sein. Von Frauen gefertigte Matten aus feinsten Strängen oder aufwendig gemusterte Stoffe aus Rindenbast, die als kostbarste Wertgegenstände

in rituellen sozialen Tauschbeziehungen Polynesiens bis heute eine Rolle spielen, gelten dem Kunstmarkt als bloßes ‚Kunsthandwerk‘. Dass auch die gemeinsame Geschichte völlig unterschiedlich bewertet werden kann, zeigte das Samoa-Projekt eindrucksvoll: Völkerschauen und Objekttransfers waren aus samoanischer Sicht kein Beleg für ein Täter-Opfer-Narrativ, sondern für samoanische *Agency*. Kuratorische Praxis sollte daher indigene Perspektiven ernsthaft in den Blick nehmen, auch wenn sie westlichen Diskursen zuwiderlaufen.

QUELLEN UND LITERATUR

- Wiebke Ahrndt/Thomas Schnalke/Anne Wesche, Die Entstehung und Bedeutung von Sammlungen menschlicher Überreste in Europa, in: Deutscher Museumsbund e. V. (Hg.), *Leitfaden. Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen*, Berlin 2021, 60–67.
- Christopher Balme, ‘New Compatriots’. Samoans on Display in Wilhelminian Germany, in: *The Journal of Pacific History* 42 (2007), 331–344.
- Fredrik Barth (Hg.), *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Cultural Difference*, Bergen 1969.
- Franz Boas, *The Mind of Primitive Man*, New York 1911.
- Hans Peter Hahn, *Ethnologie. Eine Einführung*, Berlin 2013.
- Hermann Joseph Hiery, *Fa'a Siamani. Germany in Micronesia, New Guinea and Samoa 1884–1914*, Wiesbaden 2020.
- Augustin Krämer, *Die Samoa-Inseln. Entwurf einer Monographie mit besonderer Berücksichtigung Deutsch-Samoas*, 2 Bände, Stuttgart 1902–03.
- Felix von Luschan, *Beiträge zur Völkerkunde der deutschen Schutzgebiete. Erweiterte Sonderausgabe aus dem ‚Amtlichen Bericht über die erste deutsche Kolonial-Ausstellung in Treptow 1896‘*, Berlin 1897.
- Felix von Luschan, *Völker, Rassen, Sprachen. Anthropologische Betrachtungen*, Berlin 1922.
- Carl Marquardt, *42 Samoaner. Bewohner der Samoa-Inseln im südlichen Ozean*, o. O. o. J. [1895].
- Carl Marquardt, *Unsere neuen Landsleute. Ausstellung Samoa*, Berlin 1900.
- Carl Marquardt, *Verzeichnis einer ethnologischen Sammlung aus Samoa. Zusammengestellt in etwa zwanzig Jahren von Carl Marquardt*, Berlin 1902–04.
- Carl Marquardt, *Gebrüder Marquardts völkerkundliche Schaustellung Die Samoaner*, Berlin o. J. [1910].
- Münsterischer Anzeiger*, 19.6.1896.
- Livia Rigotti, German Women in the South Sea Colonies, 1884–1919, in: Hartmut Berghoff/Frank Biess/Ulrike Strasser (Hg.), *Explorations and Entanglements. German in Pacific Worlds from the Early Modern Period to World War I*, New York 2019, 213–236.
- Markus Schindlbeck, Deutsche wissenschaftliche Expeditionen und Forschungen in der Südsee bis 1914, in: Hermann Joseph Hiery (Hg.), *Die deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch*, Paderborn 2001, 132–155.
- Erich Schultz-Ewerth, *Erinnerungen an Samoa*, Berlin 1926.
- Martin Sökefeld, Problematische Begriffe: ‚Ethnizität‘, ‚Rasse‘, ‚Kultur‘, ‚Minderheit‘, in: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), *Ethnizität und Migration: Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder*, Berlin 2007, 31–50.
- Hilke Thode-Arora, *Für fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen*, Frankfurt a. M./New York 1989.
- Hilke Thode-Arora, *Interethnische Ehen. Theoretische und methodische Grundlagen ihrer Erforschung*, Berlin 1999.
- Hilke Thode-Arora, *From Samoa with Love? Samoa-Völkerschauen im Deutschen Kaiserreich, 1895–1911. Eine Spurensuche*, München 2014.
- Hilke Thode-Arora, Walking the Fine Line: *From Samoa with Love?* at the Museum Fünf Kontinente, Munich, in: Philipp Schorch/Conal McCarthy (Hg.), *Curatopia. Museums and the Future of Curatorship*, Manchester 2019, 56–71.
- Annemarie de Waal Malefijt, *Images of Man. A History of Anthropological Thought*, New York 1976.
- Frieda Zieschank, *Ein Jahrzehnt in Samoa, 1906–1916*, Leipzig 1918.

DR. HILKE THODE-ARORA
Museum Fünf Kontinente München,
Abteilung Ozeanien
hilke.thode-arora@mfk-welttoffen.de